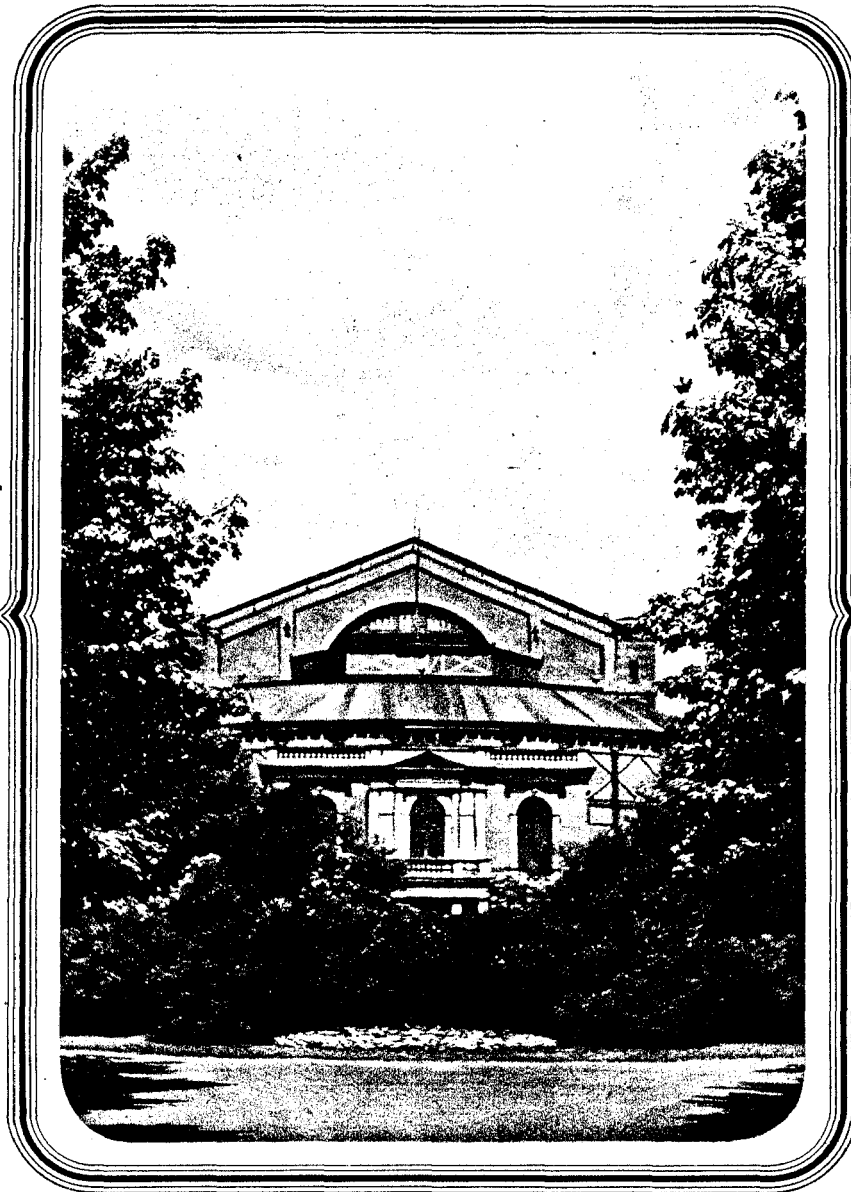
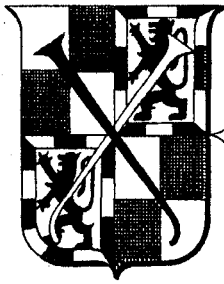


KRIEGSFESTSPIELE 1943



Bayreuth
die Stadt Richard Wagners
*grüßt die Soldaten
des Führers*

Kameraden der Wehrmacht! Schaffende aus allen Gauen Großdeutschlands!

Wenn wir auch am Ende des vierten Jahres dieses harten und entscheidungsvollen Krieges die herliche Freude haben, Sie zu den Richard-Wagner-Kriegsfestspielen im Gau und in der Stadt Bayreuth begrüßen zu können, dann zeugt diese Tatsache von einem ungeheuren inneren Kraftbewußtsein unseres Volkes.

Die Feinde belieben ja — wie wir alle wissen — bei jeder Gelegenheit den Vergleich mit dem unseligen Verlauf von 1918 zu bringen.

Wohlan! Nehmen wir diesen Vergleich auf:

Am Ende des vierten Jahres dieses zweiten Weltkrieges im Juli/August 1943, nach stürmischen, erfolgreichsten Offensiven, als deren Erfolg Europa als einziger unüberwindlicher Verteidigungswall erstand, nach zwei härtesten opferreichen Ostwintern, die das letzte von Front und Heimat verlangten, am Vorabend kommender militärischer Auseinandersetzungen, hat Sie unser heißgeliebter Führer alle — zu mehreren Zehntausenden — aus allen deutschen Gauen zu einem unserer größten und unsterblichen deutschen Meister nach Bayreuth zu Gast geladen, um — fernab vom Kriegsgeschehen und von Ihren Betriebsstätten — Erholung und, in noch höherem Maße, innere Erbauung und neue Stützung zu finden. Es ist der Dank des Führers an Euch, meine Kameraden und Volksgenossen!

Dieses Kraftbewußtsein, das diese Kriegsfestspiele veranlaßt und trägt, wächst aus dem Wissen um unsere unerschöpflichsten Reserven an Menschen und Material, aus deren unvergleichlichen Güte und Qualität und aus der unerschütterlichen Gewißheit unseres Sieges.

So sind diese Bayreuther Kriegsfestspiele mitten im Kriege, mehr noch wie im Frieden, nicht nur eine Manifestation einzigartiger deutscher kultureller Schöpferkraft und ewigen deutschen Schöpferwillens, für deren Erhaltung wir an allen Fronten gegen jüdisch-bolschewistische Barbarei, Zersetzung und Kulturlösung und für das Leben unserer Rasse bis aufs Messer kämpfen, sondern zugleich eine lebenskundende und machtvolle Kundgebung deutscher Siegeszuversicht und deutschen Lebenswillens.

Belohnen hat diese Kriegsfestspiele unser einmaliger Führer, Euer Oberster Befehlshaber und Feldherr und unser aller Führer. Ihr alle seid seine Gäste.

Mögen die Bayreuther Tage jedem von Euch etwas mitgeben von der unerhörten seelischen Kraft und dem unbeirrten Siegesglauben dieses genialen Mannes.

Es lebe der Führer!

Ernst Wagner

Gauleiter des Gaues Bayreuth der NSDAP.

Kameraden!

Der Führer selbst hat Euch die hohe Ehre erwiesen, als seine Gäste in Bayreuth zu weilen. Hier sollt Ihr einige Tage innerer Erbauung und seelischer Kräftigung erleben. Hier sollt Ihr deutsche Kunst kennen und verstehen lernen, daß es in diesem Krieg nicht nur allein um unsere nationalen Grenzen geht, sondern auch um unseren geistigen Besitz.

In den „Meistersingern“, die Ihr sehen werdet, sagt Hans Sachs in seiner Schlußansprache:

Zerging in Dunst — das heilige Römische Reich, — uns bliebe gleich — die heilige deutsche Kunst.

So konnte damals im Mittelalter der „Schuh-Macher und Poet dazu“ — Hans Sachs — wohl denken, allein heute ist es anders.

Würden jemals bolschewistische Horden in Millionen unsere Grenzen überfluten, dann bliebe nicht einmal die Kunst noch übrig. Gleich, ob man unter Kunst deutsche Dome, Beethoven, Wagner, Goethe, oder Begriffe wie Weimar, Königsberg, Potsdam und Bayreuth verstehen mag. Zwei Jahrtausende Geschichte des kultureichsten Volkes der Erde wären ausgelöscht. Wenn wir um unser Leben kämpfen, dann kämpfen wir auch um unsere geistigen und seelischen Werte.

Nehmt denn einen Hauch deutscher Kunst in Euch auf, tragt ihn hinaus in Eure engere Heimat und nehmt ihn mit ins Feld, dann werdet Ihr für unser heiliges Vaterland um so verbissener kämpfen und um so erbitterter wollen, daß wir den Sieg erringen.

Dann wird die Einladung Eueres hohen Gastgebers in die altehrwürdige Wagnerstadt Bayreuth ihren höchsten Sinn erhalten. Dann wird sie Euch nach einem unvergeßlichen Erlebnis zu einem Besitz für das ganze Leben werden.

In diesem Sinne begrüße ich Euch, Kameraden, im Standort Bayreuth und rufe Euch zu den bevorstehenden Festspielen zu:

„Wach auf, es naht gen den Tag.“

Bayreuth, am Johannistag 1943.

Heintz

Oberst und Wehrmachtstandortältester.

Kameraden!

Zum vierten Male in dem größten Schicksalskampf unseres Volkes öffnen sich in diesen Tagen die Tore des ehrwürdigen Bayreuther Festspielhauses; Zum vierten Male werden auch heuer nur die verdienstvollsten und opferfreudigsten Männer und Frauen des deutschen Volkes als Gäste des Führers des größten künstlerischen Erlebnisses teilhaftig.

Euch, meine Kameraden der Wehrmacht, zu begrüßen ist für die Gauhauptstadt Bayreuth, die Stadt Richard Wagners, eine besondere Ehre und Freude. Möge Euch in Euren kurzen Urlaubstagen neben den Wehestunden auf dem grünen Hügel auch unsere schöne und alte Stadt zum Erlebnis werden und möge Ihr in unseren Mauern viel Freude und Erholung finden! Als kleines Zeichen der Verbundenheit unserer Bevölkerung zu Euch, überreicht die Stadt dieses Heftchen, das mit beitragen soll, Euch in den Geist Bayreuths einzuführen und Euch allen, wenn Ihr wieder von uns Abschied genommen habt, eine kleine Erinnerung sein möge an die Bayreuther Tage.

Bayreuth, den 15. Juli 1943.

Stumpfer

Oberbürgermeister.

Deutschlands Kampf und Richard Wagner

Von Hauptmann Dr. Lorenz

In jedem der bis jetzt vergangenen Kriegsjahre hat der Führer Tausende von verwundeten deutschen Frontsoldaten und von Rüstungsarbeitern nach Bayreuth gesandt, um zu ihnen an der berühmtesten Kunststätte Deutschlands durch das künstlerische Werk eines Genies, das einen tieferen Einblick in den Plan der Vorhersehung als gewöhnliche Sterbliche besaß, vom Sinn des deutschen Kampfes sprechen zu lassen. Denn es ist notwendig, daß alle, die für die Erringung des deutschen Sieges das größte Opfer zu bringen und die schwerste Arbeit zu leisten haben, das sind die Frontsoldaten und die Rüstungsarbeiter, auch den festesten Glauben an die kämpferische Sendung des deutschen Volkes besitzen, weil sie sonst unter der Last der ihnen aufgebürdeten Aufgabe seelisch und körperlich zusammenbrechen müßten.

Ist denn aber das Werk Richard Wagners auch das große künstlerische Mittel, um denen, die es zu sehen und zu hören bekommen, den Verstand für die schicksalsgewollte Rolle des deutschen Volkes im Ringen der Völker um die Macht auf der Erde zu öffnen?

Darüber wollen wir hier einen von den vielen Tausend Teilnehmern der Kriegsfestspiele des Jahres 1941 zu Wort kommen lassen. Nach dem Besuch der „Rheingold“-Aufführung schilderte ein Obergefreiter aus Gießen an der Lahn, zurückgekehrt in seine Heimat, den gewaltigen Eindruck des Bayreuther Erlebnisses auf die Seele des deutschen Soldaten in folgender Niederschrift:

„Längst ist der Raum — groß und weit wie ein Amphitheater — gefüllt. Alle sind im Bann der Urmusik, die den „Ring“ aufsteigen läßt aus dem Dunkel der Vorzeit, der Tiefe des Seelenhaften, traumhaft wie das Schicksal selbst und uns teilnehmen läßt am ewigen Ringen unserer menschlichen Welt: dem Kampf des Lebens, der Liebe gegen die verruchte Gewalt des Geldes, der Gier nach Macht und Besitz. Immer mehr werden wir davon ergriffen. Die Gesichter, die Haltung, die gespannte Stille, das sind nur äußere Kennzeichen für die wirkliche innere Anteilnahme am Werk Richard Wagners. Aber wer könnte besser geeignet sein für

sein Werk als die, die es hier hören? — Wen hat er selber sich mehr als Zuschauer gewünscht? — Wir spüren des Alberichs dämonische Lust am Beherrschen und hören sein Winseln und Fluchen, als er den mächtigen Ring verliert. Gespannt folgen wir den listigen Worten des Loge und sind ihm fast dankbar, daß er dem Unhold den Ring entreißt. Was wird Wotan damit nun beginnen, nachdem der schreckliche Fluch daran hängt? — Er läßt sich warnen von Erda, der Göttin der Zukunft, und so versinkt das unheilvolle Schicksal des Ringes, noch durch Brudermord bestätigt, in das Dunkel des Morgens, während im Hintergrund groß Waihall aufsteigt, die Burg des Göttervaters Wotan. — Der Vorhang fällt, aber in den rauschenden Beifall klingt lange noch nach der klagende Sang der Rheintöchter: „Reingold! Rheingold!“

— So sahen Soldaten und Rüstungsarbeiter das dargestellt, symbolhaft verfeinert, was sie selbst innerlich erfüllt und ihnen die Seelenkraft gibt für die Härten ihres ungewöhnlichen Alltags, der auch für sie Kampf bedeutet, Kampf gegen die Gier nach Macht und Besitz, gegen den Haß und die kalte Grausamkeit des Goldes.“

Wir dürfen die Schilderung des Obergefreiten aus Gießen für sich selbst sprechen lassen. Es handelt sich nun darum, daß der „Kampf gegen die Gier nach Macht und Besitz, gegen den Haß und die kalte Grausamkeit des Goldes“ vom deutschen

Volke mit dem Schwert bis zum siegreichen Ende geführt wird. Es handelt sich darum, daß der Drache, das Böse und Menschheitsfeindliche, von Siegfried, dem heldischen deutschen Menschen als Befreier der Menschheit von ihren Plagen, mit Nothung, dem deutschen Schwert, getötet wird.

Selbst in einer Dichtung, die einen so ganz anderen künstlerischen Zweck verfolgt als der Ring-Zyklus, in den „Meistersingern von Nürnberg“, dem „Hohelied des deutschen Humors“, wie sie in der Musikkritik gern genannt wird, legt Richard Wagner der Handlung als ethisches Prinzip die Forderung der Überwindung des Materialismus und Egoismus durch den Tatidealismus zugrunde. Veit Pögnert, der



Nach dem Willen des Führers finden auch im vierten Kriegsjahre in Bayreuth wieder Kriegsfestspiele statt



Nürnberg Goldschmied, klagt über den falschen Geruch des Materialismus, der dem Bürgertum anhaftet. Ihm selbst, dem Kunstidealist, ist die Kunst jedes Opfer wert. Darum singt er:

„In deutschen Landen viel gereist / hat oft es mich verdrossen, / daß man den Bürger wenig preist, / ihn karg nennt und verschlossen. / An Höfen, wie an nied'rer Statt, / des bitt'ren Tadels ward ich satt, / daß nur auf Schacher und Geld / sein Merk' der Bürger stellt'. / Daß wir im weiten deutschen Reich / die Kunst einzig noch pflegen, / d'ran dünkt' ihnen wenig gelegen. / Doch wie uns das zur Ehre gereicht', / und daß mit hohem Muth / wir schätzen, was schön und gut, / was werth die Kunst, und was sie gilt, / das ward ich der Welt zu zeigen gewillt. / Drum hört, Meister, die Gab', / die als Preis bestimmt ich hab'! / Dem Singer, der im Kunst Gesang / vor allem Volk den Preis errang / am Sankt Johannis-tag, / sei er, wer er auch mag, / dem geb' ich, ein Kunstgewog'ner, / von Nürnberg Veit Pogner, / mit all' meinem Gut, wie's geh' und steh', / Eva, mein einzig Kind, zur Eh'!“

Still in seinem Herzen hegt Hans Sachs, Evchens väterlicher Freund, den Wunsch, den Preis selbst zu erringen, der ihm, dem Größten in der Kunst des Meistersangs, ja sicher ist. Da tritt Walther von Stolzing, ein junger Ritter aus Franken, die Verkörperung des schöpferischen Genius, auf den Plan. Bei den Nürnberger Meistersingern kann er dem berühmten Hans Sachs kein ernsthafter Konkurrent sein, denn die „Regeln“ des Meistersangs beherrscht er nicht. Aber in Hans Sachs kommt der deutsche Tidealist zum Durchbruch. Weit davon entfernt, sich dem Lebensglück zweier junger Menschenherzen, die sich gefunden haben, hindernd in den Weg zu stellen, lehrt er Walther von Stolzing selbst die Regeln des Meistersangs und gibt durch diplomatisches Geschick, indem er die Entscheidung aus den Händen der Meistersingergilde in die Hände des Volkes legt, dem Sängerwettstreit die Wendung zugunsten des jungen Ritters. Mit seiner Ansprache an das Volk von Nürnberg, der Entartung, die von außen in das deutsche Volk einzubrechen droht, das Treuebekenntnis zum deutschen Kunstidealismus entgegenzusetzen, schließt das unsterbliche Meisterwerk Richard Wagners:

„Habt Acht! Uns dräuen üble Streich: / zerfällt erst deutsches Volk und Reich, / in falscher wälscher Majestät / kein Fürst dann mehr sein Volk versteht, / und wälschen Dunst mit wälschem Tand / sie pflanzen uns in's deutsche Land; / was deutsch und echt, wußt' Keiner mehr, / lebt's nicht in deutscher Meister Ehr'. / Drum sag' ich euch: / ehrt eure deutschen Meister! / Dann bannt ihr gute Geister; / und gebt ihr ihrem Wirken Gunst, / zerging' in Dunst / das heil'ge röm'sche Reich: / uns bliebe gleich / die heil'ge deutsche Kunst!“

Aber seit den Tagen der Meistersinger ist das Rad der Weltgeschichte um 400 Jahre weitergerollt. Das allgemeine Verderben ist nicht mehr an den Grenzen Deutschlands dadurch aufzuhalten, daß das deutsche Volk, sich auf sich selbst zurückziehend und gegen die Welt abschließend, nur an seinem innersten Wesen und seinem Idealismus festhält. Gegen die Weltfüt des Verderbens, die, sich selbst überlassen, mächtig genug ist, auch Deutschland mit sich fortzureißen, hilft nicht Passivität, sondern nur noch Nothung, das deutsche Schwert.

Zu nebenstehenden Bildern: Oben: Von rechts nach links: Frau Winifred Wagner, Reichsorganisationsleiter Dr. Ley und Gauleiter Fritz Wächtler im Gespräch während einer Festspielpause — Mitte: Oberbürgermeister Dr. Kempfler mit verwundeten Soldaten, die als Gäste dieses Führers der Kriegsfestspiele besuchten — Unten: Soldaten vor dem Festspielhaus

Wie Bayreuth die Stadt Richard Wagners wurde und blieb

Von Oberbürgermeister Dr. Kempfler, Bayreuth

Das Werden

Die Pfingsttage im Mai 1872, im ersten Friedensjahr des neugegründeten Deutschen Reiches, waren für die alte Markgrafenstadt am Roten Main von besonderem Glanz und einzigartiger Bedeutung. Wie in der Zeit der großen Wilhelmine, so war auch in jenem Frühling Bayreuth wieder das Reiseziel für Gäste aus nah und fern. Wie einst, so war es auch jetzt ein Ereignis auf dem Gebiete der Kunst, das sie anzog: luden damals die glänzenden Hoffeste im schönsten Barocktheater Deutschlands ein, so galt es nun, die Feierlichkeiten zu begehen, die zur Grundsteinlegung des Festspielhauses Richard Wagners, seit kurzem Bürger dieser Stadt, geplant waren.

In welch frohgestimmte, aufgeschlossene und festesfreudige Zeit fiel doch jener geschichtliche Akt! Deutschlands Heere waren erst seit Jahresfrist siegreich aus Frankreich heimgekehrt, der große Kanzler hatte das Reich mit starker Hand geeint und damit das ein Jahrtausend alte Sehnen des deutschen Volkes wenigstens zum Teile verwirklicht, auf allen Lebensgebieten, namentlich in der Wirtschaft, keimten die ersten Früchte dieser politischen Großtat und ließen die Menschen zuversichtlich und hoffnungsfroh in die Zukunft blicken. Und so war es denn klar, daß sich die Feier eines so einmaligen Ereignisses, wie es die Grundsteinlegung zum Festspielhaus war, nicht bloß auf einige ernste Weihestunden erstreckte, nein, die Gäste, Freunde Wagnerscher Kunst, die aus dem In- und Ausland herbeigeilt waren, und unter denen sich viele berühmte Namen des deutschen Geisteslebens befanden, erwartete ein reichhaltiges Festprogramm: eine Reunion im Sonnensaal, ein Ausflug auf die Eremitage, ein Parkfest in der Fantasie, Bankette in der Sonne und im Anker umrahmten die Höhepunkte der festlichen Tagung, nämlich die Grundsteinlegung auf dem grünen Hügel, die Feierstunden im markgräflichen Opernhaus und die Aufführung der 9. Sinfonie ebendort.

Unter strömendem Regen ergriff der Meister am 22.

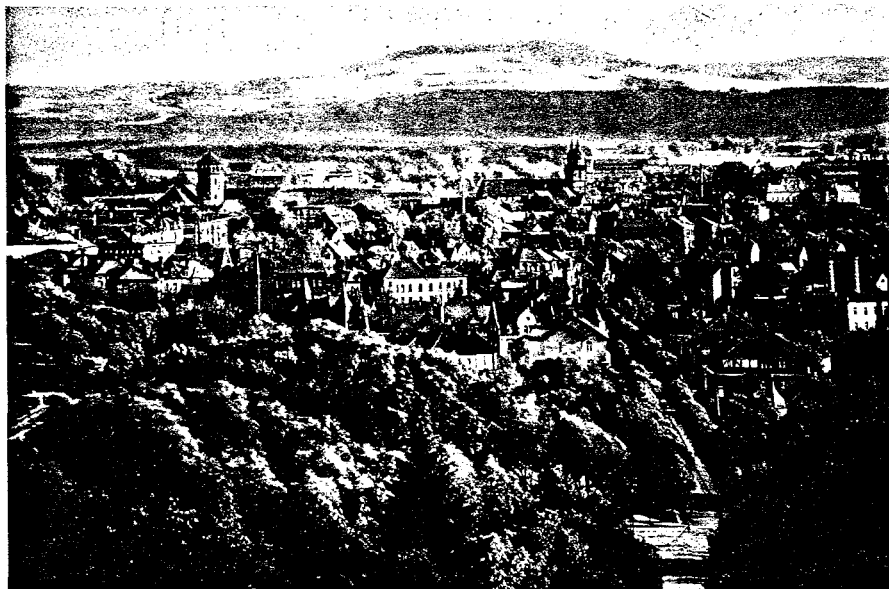
Mai 1872, seinem 59. Geburtstag, den Hammer, um ihn dreimal auf den Grundstein seines künftigen Theaters fallen zu lassen, mit den Worten: „Sei gesegnet mein Stein, stehe lange und halte fest“. Als Richard Wagner sich umwandte, um den Hammer dem Bürgermeister der Stadt, Muncker, zu übergeben, war er leichenblaß und Tränen standen in seinen Augen. „Der Meister“, so erzählte Nietzsche, der Zeuge dieses Augenblickes war,

„begann an diesem Tage sein 60. Lebensjahr. Alles bisherige war die Vorbereitung auf diesen Augenblick“. Um 12 Uhr des gleichen Tages hatten sich im Opernhaus alle die Getreuen, Mitglieder der Wagnervereine aus ganz Deutschland, die Patrone und Förderer des Werkes und mit ihnen die ersten Musiker, Sänger und Sängerinnen aus allen Gauen, soweit die deutsche Zunge klingt, eingefunden. Die Heiterkeit der vergangenen Tage war einem tiefen Ernst gewichen. Als nach einem Begrüßungswort Bürgermeister Munckers Richard Wagner in grundlegenden Ausführungen die Bedeutung des Tages und die Ziele klarlegte, die er mit seinem Festspielhaus verfolgt, da erkennt die andächtig lauschende Gemeinde: „Von hier ab und heute beginnt eine neue Epoche der Kunstgeschichte“. Ein mächtiger Akkord schließt die Feiern dieses bedeutungsvollen Tages am Abend: Beethovens 9. Sinfonie unter der Stabführung des Meisters. Bis zum letzten Platz waren Parkett und Logen des Opernhauses von festlich geschmückten Menschen gefüllt. Die besten Musiker Deutschlands, hervorragende Sänger und Sängerinnen aus allen Teilen des Reiches und Österreichs sowie ausgezeichnete Chöre hatten sich auf des Meisters Appell hin freudig nach Bayreuth begeben und die Pfingsttage über in anstrengenden Proben gearbeitet, um dem Werk des von Richard Wagner so heiß verehrten Genius die Wiedergabe zu ermöglichen in einer Vollendung, die in des Wortes eigentlichstem Sinne unübertrefflich war und für immer sein wird. Selbst tief erschüttert lehnt der Meister am Schlusse alle Ovationen ab, indem er stumm auf die Gesamtheit der Mitwirkenden hinweist, allen Zuhörern und darüber hinaus aller Welt, war erstmalig kundgetan, was beste deutsche Künstler von einem genialen Führer vereint, zu leisten imstande waren und welch gewaltiges Niveau die künftigen Festspiele unter solchen Vorbedingungen wohl einst erreichen würden. — Deutschland und die Welt hatten im Spiegel der Presse diese Bayreuther Pfingsttage miterlebt, und vielleicht war über manchen

ein Ahnen gekommen von der Bedeutung dieses in der kleinen, alten Stadt gelegten Grundsteins für das deutsche Geistesleben. Aber erst wir Späteren können rückschauend voll ermessen, was er war: der Schlußstein einer Epoche im Leben Richard Wagners und in der Geschichte dieser Stadt, ein Markstein in der Kulturgeschichte des deutschen Volkes, für die von ihm aus eine neue segensreiche Entwicklung beginnt.



Das markgräfliche Opernhaus. Zuschauerraum nach der Renovierung 1936



Blick auf Bayreuth vom Festspielhaus

Schlußstein einer Epoche des Meisterlebens und der Stadtgeschichte: Seit jener Stein fest im Boden ruht, ist entschieden, wo das von Richard Wagner längst geplante, von seinem Geist in allen Zügen erschaute Theater seinen Sitz haben soll, ist dieser Stadt aber auch ihre vornehmste und schönste Berufung endgültig geworden. Der Weg, den der Meister gehen mußte, von der ersten Idee eines solchen Hauses bis zu den Anfängen seiner Verwirklichung, ist lang und hart, reich an Rückschlägen. Aber nur verhältnismäßig kurz ist die Zeit von dem Augenblick an, in dem er das erste Mal an Bayreuth als den möglichen Sitz seines Unternehmens denkt, bis zu der Stunde, in der er die ersten Hammerschläge tun kann. In Triebtschen war es, wo ihm Hans Richter von der Pracht des markgräflichen Opernhauses erzählt, von seiner großen Bühne und von dem Dornröschenschlaf, den es seit Wilhelmens Tode träumt. Und bei dem Namen Bayreuth erinnert sich der Meister eines längst vergangenen Sommerabends, an dem er als junger Kapellmeister das erste Mal vom letzten Höhenzug des Fichtelgebirges aus diese Stadt erschaute. In ihr scheint sich ihm alles zu vereinigen, was er von dem künftigen Sitz seines Theaters wünscht: eine freundliche, stille Stadt von hoher Baukultur, abseits des großen Verkehrs, in der die Festspielgäste in einer Atmosphäre leben, die ihnen die innere Einkehr gestattet und in der sie durch nichts abgelenkt werden, ein Ort ferner, der in Bayern gelegen und somit im Lande seines königlichen Beschützers. Bei seinem ersten Besuch stellt der Meister allerdings sofort fest, daß sich das Opernhaus nicht für seine Zwecke eignet, aber im übrigen findet er seine Jugenderinnerungen so sehr bestätigt, daß er trotzdem und obwohl König Ludwig von dem Bayreuther Plan alles eher als erfreut ist, Bayreuth als zukünftige Stätte seines Theaters fest ins Auge faßt. Im Spätherbst 1871 nimmt er die Verbindung mit den Stadtbehörden auf, und zwar mit dem damaligen Bürgermeister Muncker und dem Vorsitzenden des Kollegiums der Gemeindebevollmächtigten.

Bankier Feustel. Bei beiden findet er freundlichste Aufnahme, vollstes Verständnis und wärmste Unterstützung. Aber nicht nur bei ihnen: die gesamte Bürgerschaft, vor allen Dingen die beiden städtischen Kollegien, stellen sich begeistert in den Dienst der Sache. Schon am 7. November beschließt, wie sich aus den ehrwürdigen Akten des Stadtarchivs ergibt, das Gemeindegremium, „Herrn Richard Wagner jeden von ihm für seine Zwecke für geeignet erachteten Platz zur Verfügung zu stellen“ und ebenso spricht sich der Magistrat einstimmig dafür aus, „das großartige Unternehmen Richard Wagners in jeder der Stadtgemeinde möglichen Weise zu unterstützen. So wurde der Magistratsvorstand daher ermächtigt, die Wünsche des Herrn Richard Wagner entgegenzunehmen und erklärte sich das Kollegium bereit, zur Beschlußfassung hierüber auch zu jeder außergewöhnlichen Zeit sich versammeln zu wollen.“ Am 5. Dezember 1871 wird in einer gemeinschaftlichen Sitzung einstimmig beschlossen: das Unternehmen des Herrn Richard Wagner wird von allen Mitgliedern der Gemeindekollegien freudigst begrüßt, und der von Herrn Richard Wagner erwählte Platz auf dem Stuckberg in einer Größe von zirka 4–5 Tagwerk samt dem zur Erweiterung der Straße erforderlichen Areal soll auf Kosten der Stadtgemeinde Bayreuth käuflich erworben und dem Herrn Richard Wagner zur Disposition gestellt werden.“ Und als sich hinsichtlich dieses in Aussicht genommenen Platzes Schwierigkeiten ergeben, beschließen die gleichen Kollegien in einer Sitzung vom 2. Januar 1872, Land in der Größe von 18 Tagwerk 46 Dezimalen in der Nähe der Bürgerreuth, also den Platz, auf dem das Festspielhaus heute steht, anzukaufen, und ermächtigen Munkker und Feustel zu einer Reise nach Luzern, um dem Meister dieses Grundstück anzubieten. Jener, ursprünglich über das Scheitern des ersten Planes verärgert kommt noch einmal nach Bayreuth und ist von der Schönheit des grünen Hügels so begeistert, daß er ausruft: „Entzückend, bezaubernd ist dieser Punkt, hier

(Fortsetzung Seite 8)

Wagner, der Deutsche, spricht

Von Städt. Archivdirektor Dr. Otto Strobel, Bayreuth

Zwei Jahre vor seinem Tode sprach Wagner einmal von der Zeit, da er „endlich doch gestorben“ sein und die deutsche Nation sich einheitlich hinter ihm zu rühren beginnen werde. Nun ist es so weit: mehr und mehr ergreift das ganze deutsche Volk Besitz von seinen Werken, fühlt aber zugleich auch ahnungsvoll, daß ihr Schöpfer mehr gewesen sein muß als nur ein großer Künstler. Und in der Tat: deutlicher als je zuvor erkennen wir heute in Wagner eine beispielhafte deutsche Persönlichkeit. Als solche spricht er im folgenden selbst zu uns durch Kernsätze aus seinen Briefen.

Man muß seine Bestimmung erkennen, und dann sich an alles gewöhnen.

Nur wer sein Werk, seine Tat mehr als sich selbst liebt, kann etwas Großes wirken!

Das Volk..., ich weiß, es liebt mich überall; selbst in fremden Zungen wird es mir bezeugt, daß, was ich aus deutschem Wesen erschuf, das reinmenschliche Gemüt überall und in jeder Nation urheimisch ergreift.

Ich bin der deutscheste Mensch, ich bin der deutsche Geist. Fragt den unvergleichlichen Zauber meiner Werke, haltet sie mit allem Übrigen zusammen: Ihr könnt für jetzt nichts anderes sagen, als — es ist deutsch. Aber was ist dieses Deutsche? Es muß doch etwas Wunderbares sein, denn es ist menschlich schöner als alles Übrige! — O Himmel! sollte dieses „Deutsche“ einen Boden haben? Sollte ich mein Volk finden können? Welch herrliches Volk müßte das werden! Nur diesem Volke könnte ich aber angehören.

Mit Deutschland steht und fällt mein Kunstideal, leben oder sterben meine Werke. Was dem Untergang der deutschen Fürsten folgen wird, ist jene jüdisch-germanische Masse, die ich Ihnen einst im Tagebuch gezeichnet habe; was ich unter „deutsch“ verstehe, wissen Sie. Aber — das können Ihre Diplomaten nicht begreifen. Fragen Sie Einen, was er vom deutschen Wesen weiß und hält! — Und dies alles muß ich mit ansehen, muß schweigen —: denn — was versteht ein „Opernkomponist“ von der Politik!... Was will ich Einzeln, Armer: Gott gehört Wind und Sturm; möge er das Meer gnädig regieren: ich kann nur auf meinem Leuchtturm das Licht zu hüten suchen. Das will ich denn treu...

Jagen die Preußen die Jesuiten fort, zertrümmern sie Österreich und damit Rom und die Kirche, so segnet, segnet sie! Hier liegt alles Elend! Sehet das ein! Mengt nicht alles untereinander! Pfaffen fort! Nichts weiter! Seid ihr damit zu Ende, so wollen wir — anfangen!

Der Deutsche hat ein zähes Fell, und die ganze Hälfte davon gehört bereits den Juden! — O Himmel: begreift doch, um was es sich hier handelt, um welch ungeheuren Kampf, und ob hierzu auch nur noch ein Arm wirklich erhoben wäre!

Das gewogene Urteil meines erhabenen Freundes über die Juden kann ich mir doch nur daraus erklären. Daß diese Leute nie seine königliche Sphäre streifen: sie bleiben dann ein Begriff, während sie für uns eine Erfahrung sind. Der ich mit mehreren dieser Leute freundlich mitleidvoll und teilnehmend verkehre,

konnte dies doch nur auf die Erklärung hin ermöglichen, daß ich die jüdische Rasse für den geborenen Feind der reinen Menschheit und alles Edlen in ihr halte: daß namentlich wir Deutschen an ihnen zu Grunde gehen werden, ist gewiß, und vielleicht bin ich der letzte Deutsche, der sich gegen den bereits alles beherrschenden Judentum als künstlerischer Mensch aufrecht zu erhalten wußte.

Meine Geburt in dieser Zeitperiode dünkt mich ein sonderbarer Anachronismus. Ich hätte in einer edlen, strebenden Zeit geboren werden sollen: dieser hätte ich die Flügel zum kühnsten Fluge angesetzt; statt dessen bin ich in eine Zeit der Zersetzung und Fäulnis geraten, welche durchaus erst überstanden sein muß, ehe der Frühling meines Kunstideals Luft und Licht gewinnen kann.

Nur die Tat gründlichster Veränderungen zeigt der Welt den Ernst und ordnet die gemeinen Interessen unter.

Das „Schöne“ ist nur dann glücklich geborgen, wenn dem „Nützlichen“ volle Rechnung getragen ist. Immer etwas tun, schaffen, anregen! Das ist die beste Politik!

Alles ist: dem edlen Teil der hilflosen Nation ein Vorbild geben, an dem er sich erquickend, stärken, dem er nachahmen, auf das er hoffen kann. Ein Vorbild hat das Volk nötig, denn es bedarf des Glaubens.

Schwer ist's... zu sagen, wie auf dem Felde der Politik vorzuschreiten wäre, um zur Erreichung des deutschen Ideals zu führen... Hier gilt es aber nichts zu sagen, nichts anzukündigen, kein unzeitiges Aufsehen zu erwecken, sondern zur Tat zu schreiten, zu der Tat, ein grenzenlos geliebter Fürst, ein Vorbild des deutschen Volkes zu sein. Dies Ideal fest im Auge, aber schweigsam und fest in sich geschlossen, jedem Zug des öffentlichen Lebens, der deutsch, gut und selbstwirkend sich zeigt, die förderndste Beachtung schenken, furchtlos dem Wüten des Unverstandes trotzen, der Verfälschung des Echten schweigend den Rücken wenden, und endlich zeigen, klar und deutlich zeigen, was deutsch, echt und schön ist — dies ist die Tat, die der Deutsche von seinem Erlöser erwartet.

Einmal die Fahne aufgepflanzt, darf sie nicht wieder zurückgezogen werden. Ich bin entschlossen, mit äußerster Wachsamkeit auszuharren, bis ich erkenne, daß ich ein für allemal Licht und Erkenntnis begründet habe.

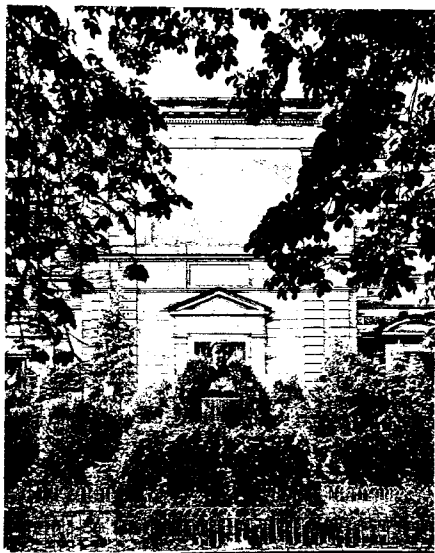
In den letzten Jahren seines Lebens wurde sich Wagner der Unhaltbarkeit der politischen und kulturellen Zustände seiner Zeit immer deutlicher bewußt. Er sprach geradezu von der Notwendigkeit des Unterganges der damaligen Dinge und meinte, daß gleichsam nur der Arbeiter lebensberechtigt sei. Durch die Gleichstellung der Juden sei der Bürgerstand gedrückt und der übrige Teil des Volkes zur Bestechlichkeit verleitet worden. Die Revolution von 1848/49 habe zwar gewisse Vorrechte des Adels beseitigt, dafür jedoch die Herrschaft des Geldes eingeführt. So glaubte er fest an eine große Umwälzung, die, wenn sie einmal komme, vieles sehr einfach machen werde. Wir stehen heute mitten in dieser Umwälzung, die nur deshalb zur kriegerischen Auseinandersetzung geworden ist, weil man uns den Platz an der Sonne erneut streitig machen will.

(Fortsetzung von Seite 6)

nur hier soll mein Theater stehen.“ Auch in der Folgezeit bekennen sich die Bayreuther in allen Schwierigkeiten treu zu ihrem neuen großen Mitbürger, dessen enge Verbundenheit mit der Stadt und ihrer Bevölkerung von Jahr zu Jahr wächst. Muncker, Feustel und der Bayreuther Advokat Käferlein werden Mitglieder des ständigen Verwaltungsrates; die Sitzungen der Patrone und Delegierten der Richard-Wagner-Vereine finden unter Muncckers Vorsitz im Sitzungssaale des Alten Rathauses statt.

Es ist ein lebenswürdiger, beinahe idyllisch anmutender Zug der Geschichte, daß dieser gewaltige deutsche Genius, der turmhoch über der Ebene, die wir die bürgerliche nennen, steht und seiner Zeit mit Riesenschritten vorausseilt, gerade in den Bürgern einer kleinen Stadt so verständnisvolle bereite Helfer fand, in einem Augenblick, in dem er von der Bevölkerung anderer größerer Städte noch restlos abgelehnt wurde.

Die Markgrafenzeit, insbesondere die Epoche Wilhelminens, die Jahre, in denen Jean Paul durch die Straßen der Stadt wandelte, scheinen der Bayreuther Bürgerschaft eine starke Aufgeschlossenheit und ein besonderes Feingefühl für die Dinge der Kunst vermittelt zu haben, das man sich dort in den stillen Jahren der Biedermeier- und der Nachbiedermeierzeit im Wege von geistig interessierten Gesellschaften und Vereinen, namentlich eines historisch-politischen Kränzchens, dem alle maßgebenden Männer angehörten, zu erhalten wußte. Wenn Richard Wagner den Hans Sachs in seiner Ansprache in den Meistersingern den Nürnberger Bürgern Lob zollen läßt wegen ihrer Verdienste um die deutsche Kunst, so mag das eine prophetische Vorschau auf das sein, was der Meister vom Bayreuther Bürgertum erfahren sollte. Die Worte, die Bürgermeister Muncckers Sohn für seinen Vater findet, beleuchten vielleicht am besten allgemein die Einstellung der Bayreuther Bürger der damaligen Zeit: „Gewiß gab es“, so berichtet er, „in Wagners Denken und Schaffen vieles, was außerhalb der geistigen Atmosphäre meines Vaters lag. Um mit dem nachprüfenden Verstand die



Haus Wahnfried mit Büste Ludwigs II.

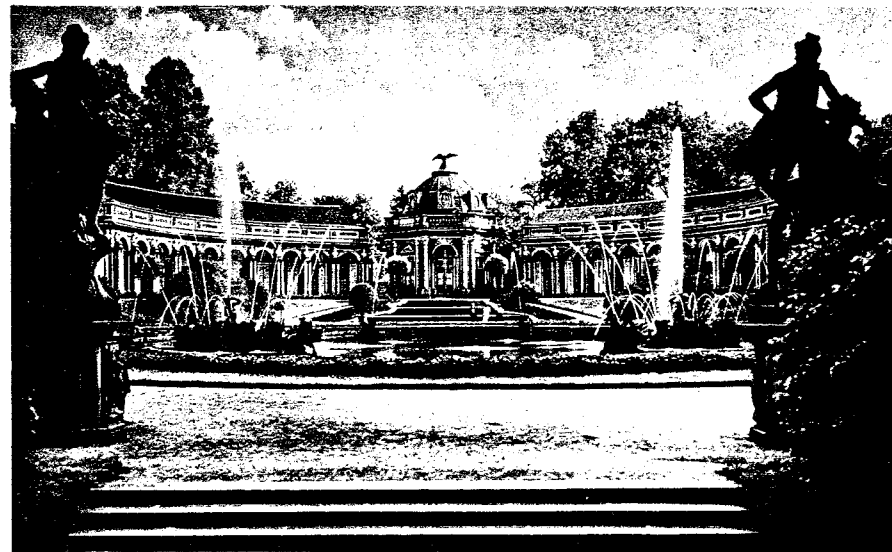
ganze Größe des Wagnerschen Werkes im einzelnen klar zu erkennen, um Schritt für Schritt das ungeheure reformatorische Wirken des Meisters in seinen verschiedenen Schriften und künstlerischen Schöpfungen zu begreifen, dazu fehlten ihm die formale, philosophisch-ästhetische Schulung und die fachmännischen Einzelkenntnisse. Aber was er nicht mit logischer Schärfe zergliedern konnte, das erfaßte er mit reinem, naivem Sinne und schaute es in seiner ganzen Fülle, wie es sich ihm auf dem Grund seiner Seele abspiegelte. Mit dem Herzen mehr als mit dem Kopf begriff er den Künstler und ebenso den philosophischen Denker Wagner, und die hingebendste, verehrungsvollste Liebe zog ihn zu dem Menschen Wagner.“

Rührend ist auch die Art und Weise, wie der große Meister die Treue und den Eifer seiner Bayreuther anerkennt und sie ihnen dankt: „Meine Bayreuther, das sind der rechte Schlag; ich hatte davon wohl das Gefühl“, so ruft er aus, und bei der Hebefeiер des Festspielhauses rühmt er: „Drum sag ich, der Grund, auf den wir bauten, ist, daß mir Bayreuths Bürger vertrauten.“ Der Name Bayreuth aber ist ihm „zu einem teuren Angedenken, zu einem ermutigenden Begriff, zu einem sinnvollen Wahlspruch geworden“. In den Grundstein mauert er neben dem Glückwunschschreiben des Bayernkönigs die Gratulationsadressen der städtischen Kollegien, so für alle Zeiten zum Ausdruck bringend, daß nächst seinem hohen Freunde die Bayreuther Bürgerschaft es ist, die symbolisch die Grundlage seines neuen Gebäudes bildet.

Die weitere Entwicklung

Allen Anfeindungen und Schwierigkeiten zum Trotz schreitet der Bau des Festspielhauses rüstig vorwärts. Bald ist auch der Bau des Wohnhauses des Meisters vollendet. „Wahnfried“ nennt es Richard Wagner. Am 13. August 1876 beginnen die ersten Festspiele, und über Nacht ist Bayreuth zur Weltstadt geworden. Unter den Gästen, die das Theater bis auf den letzten Platz füllen, bemerkt man zahlreiche deutsche und ausländische Fürsten, an ihrer Spitze den deutschen Kaiser und den Kaiser von Brasilien. Es leben heute nur noch ganz wenige Menschen, die diese ersten Festspieltage mit eigenen Augen gesehen haben. Was sie uns berichten, bestätigt uns das Wunder, das dieses Haus und die Festspiele bedeuten. Wenn die Zuschauer aus aller Welt vor Ergriffenheit weinten, wenn die Musiker selbst aufs höchste bewegt waren, so zeigt das, mit welcher Wucht dieses Kunsterleben in die Seele der Menschen einbrach. Die erste Ringaufführung beschlossen die denkwürdigen Worte des Meisters: „Sie haben jetzt gesehen, was wir können, und wenn sie wollen, haben wir eine deutsche Kunst!“ Diese ersten Festspieltage sind die ersten Glieder einer langen, langen Kette. Als Richard Wagner 1883 für immer die Augen schließt und in der Gruft neben Haus Wahnfried seine letzte Ruhestätte findet, führt seine Witwe Cosima die große Tradition fort. Ihr folgen Siegfried Wagner, der Sohn des Meisters, und dessen Gattin Winifred, als Betreuer des Bayreuther Vermächtnisses.

Bayreuth ist so in Wahrheit das geworden, was sich der Meister erträumt und unter ungeheuren Schwierigkeiten erarbeitet und erkämpft hat: die Pilgerstätte, zu der Tausende und aber Tausende wallen, um seine Werke, dargeboten von den besten Künstlern der Welt, gestaltet nach seinen Ideen, zu erleben und zu fühlen. Es ist wundersam und einzig dastehend in der Geistesgeschichte, wie hier das Genie fortlebt: Fest verwurzelt mit einer traditionellen Stätte, gepflegt von den eigenen Kindern und Enkeln, sich so fortpflanzend von Geschlecht zu Geschlecht,



Markgräfliches Schloß „Ermitage“

hinein in die Ewigkeit des Blutes und des Volkes, denn das ist ja der letzte Sinn des Lebens und des Wirkens des Meisters: Nicht für die Künstler oder die Kunst hat er seine Werke geschaffen, nein, für das deutsche Volk. Dieses Volk wollte er zurückführen aus der Knechtschaft feindlicher, artfremder Gewalten zu seiner völkischen Wesenheit. Er wollte ihm durch seine Musik, durch seine Festspiele einen Spiegel des eigenen Wesens vorhalten, durch die sie ihm Vertrauen auf Kraft zum deutschen Geiste schenken. Und darum wendet er sich an alle Volksgenossen: „Mein Publikum“, so sagt er, „sollen nicht etwa die Klugen und Klugseinwollenden, Gelangweilten der privilegierten Kunstwelt sein, sondern edle gesunde und unverkrüppelte Menschen.“ Und ihnen ruft er das stolze und doch so wahre und große Wort zu: „Ich bin der deutsche Geist!“

Es ist für den, der weder die nationalsozialistische Bewegung noch Richard Wagner kennt, vielleicht erstaunlich; für den, der beides erlebt, aber selbstverständlich, daß die nationalsozialistische Bewegung früh zu Richard Wagner fand und daß andererseits die Träger des Vermächtnisses des Meisters früh zum Führer kamen. Denn Nationalsozialismus und des Meisters Werke sind im Grunde genommen ja nichts anderes als Äußerungen des deutschen Geistes, hier auf staatlich-politischem, dort auf kulturell-künstlerischem Gebiete. „Was der Nationalsozialismus will, umschließen alles die Werke des Meisters, und es gibt keine herrlichere Äußerung des deutschen Geistes als seine unsterblichen Werke“, sagt der Führer.

So kam er denn auch schon 1923 nach Bayreuth, wo er sowohl beim Schwiegersohn des Meisters, Houston Stewart Chamberlain, als auch im Hause Wahnfried Verständnis und begeisterte Aufnahme findet. Siegfried und Winifred Wagner, Chamberlain und seine Gattin Eva und Daniela Thode werden Parteigenossen. Und Chamberlain findet die seherischen Worte: „Mein Glaube an das Deutschtum hat nicht einen Augenblick gewankt, jedoch mein Hoffen hatte — ich gestehe es — eine tiefe Ebbe erreicht. Sie haben mit einem

Schlage den Zustand meiner Seele umgewandelt. Daß Deutschland in der Stunde seiner Not sich einen Adolf Hitler gebiert, zeugt von seinem Lebendigkeit.“ Und nach dem 9. November 1923 bekennt sich Winifred Wagner in freier und mutiger Weise zum Führer und sagt für sich und ihr Haus: „Ich gebe unumwunden zu, daß wir, die wir in den Tagen des Glückes zu ihm gestanden, nun auch in den Tagen der Not ihm die Treue halten.“ Bayreuth wird in der Folge ein politisches Kraftzentrum, Hauptstadt des Gaues Bayerische Ostmark und Sitz des NS-Lehrerbundes.

Dem neuen Reiche war es vorbehalten, das Vermächtnis des Meisters restlos zu erfüllen, nämlich das deutsche Volk in dem Maße nach Bayreuth zu führen, wie es der Meister erstrebte, wie es der Führer will. Immer mehr muß Bayreuth für jeden Volksgenossen und namentlich für die deutsche Jugend eine Wehestätte, eine Erbauungs- und Erziehungsstätte werden. Unser deutsches Volk, unsere deutsche Jugend zu erziehen zur inneren Aufnahme der Werke Richard Wagners, das ist die Aufgabe, die sich der Bund gestellt hat, der den Namen unserer Stadt trägt.

Mögen viele durch ihn hingeführt werden in unsere Stadt! Mögen sie dort mit dem Führer in ihrer Mitte, der jedes Jahr Bayreuth besucht, künstlerisch das erleben, was ihnen politisch durch die Größe unserer Tage immer wieder zum Bewußtsein kommt: die Tiefe und die Stärke und die lebendige Kraft des deutschen Geistes!

Mögen sie stolz werden, daß sie seiner teilhaftig, Träger des deutschen Blutes, Glieder des deutschen Volkes sind!

Auf Stolz und Begeisterung aber lassen sich nach des Meisters eigenen prophetischen Worten Staaten gründen.

Stolz und Begeisterung sind auch das solideste und beste Fundament für den Staat, der nach unser aller Willen Ewigkeit werden soll:

das Dritte Reich der Deutschen!

Bayreuth, die Markgrafenstadt

Von Hans Schmitz, Stadtbaurat a. D.

Es ist kein Zufall, daß Bayreuth, die heutige Hauptstadt des Gaues Bayreuth, früher Kreishauptstadt von Oberfranken und Richard Wagners Wahlheimat geworden war. Kreishauptstadt wurde sie, weil sie ehemals die Residenzstadt des Markgrafen von Bayreuth-Brandenburg gewesen und alle äußerlichen und kulturellen Voraussetzungen für diese Vorzugsstellung besaß.

Warum hat sie Richard Wagner für sein „Deutsches National-Theater“ und zu seinem Wohnsitz gewählt? Er sagt es uns selbst: „Der Ort sollte keine Hauptstadt mit stehendem Theater, auch keiner der besuchtesten großen Badeorte sein. Er sollte dem Mittelpunkt von Deutschland zu gelegen und ein bayerischer Ort sein. Außerdem hat mir schon in frühester Zeit dieser freundliche Ort mit seiner Umgebung einen anziehenden Eindruck hinterlassen... Wenn ich es recht betrachte, sind wir in Bayreuth bei dem Ort, wo man das Unkraut ausrottet. Und wie man einst den Wald hier gereutet und „eine liebliche Stadt“ gepflanzt hat, so wollen auch wir hier ausreuten alle fremdländische Musik und Dichtung.“

Eine freundliche Stadt und einen lieblichen Ort nennt Richard Wagner Bayreuth. Sie war in der Tat eine vornehme Residenz für einen Großen im Reiche der Kunst, der sein Werk in Schönheit und Erhabenheit aufbaute, dem Schönheit und Vornehmheit seiner Umgebung zur Lebensnotwendigkeit geworden waren. „Eine liebliche Stadt“ durch die Klarheit und Harmonie ihrer Straßenzüge, Plätze und Bauwerke, „ein freundlicher Ort“ durch die reizvolle Lage in landschaftlich schöner Umgebung.

So ging die Entwicklung Bayreuths über Richard Wagner, der ihren Weltruf begründet hat, und sie

wird weitergehen über Adolf Hitler, der ein glühender Verehrer Wagnerscher Kunst von Jugend auf gewesen ist und 1923 seine ersten persönlichen Beziehungen zum Haus Wahnfried aufgenommen hat, der mit der Kunst des Meisters von Bayreuth auch seine Stadt ins Herz geschlossen hat.

Bayreuth verdankt seine äußere Erscheinung als eine großzügig und einheitlich gewachsene Barockstadt den Markgrafen von Brandenburg aus dem Hause Hohenzollern. Markgraf Christian verlegte im Jahre 1603 seine Residenz von der Plassenburg nach Bayreuth, das wohl schon 1231 erstmals als Stadt erwähnt wird, aber erst mit dem Beginn des 17. Jahrhunderts in seine Blütezeit eintritt.

Von den mittelalterlichen Baulanlagen sind außer der imposanten zweitürmigen Stadtkirche, deren bauliche Entwicklung vom frühen Mittelalter bis in die Barockzeit reicht, nennenswerte Bauten nicht mehr vorhanden. Kriegeereignisse und verheerende Brände haben fast alles, was vor der Renaissance bestand, zerstört. Dafür ist das Stadtbild heute um so einheitlicher und klarer. Bayreuth ist eine Stadt des Barocks und Rokokos geworden.

Zwei große Schloßbauten beherrschen neben der Stadtkirche als Dominanten den alten Stadtkern. Die heutige Hauptgesteßstraße, Maximilianstraße oder Markt genannt, ist eine breite, großzügige Straßanlage, die von zwei in flachen Kurven geschwungenen Häuserfronten gebildet wird. Die Gebäude selbst, dem Eindruck nach behäbige Bürgerhäuser mit Geschäftsläden, von denen die bedeutenderen ehemals im Besitze höherer Hofbeamten waren, gehören ihrer Entstehung nach vorwiegend der Spätrenaissance und dem Barock an. Eines der bedeutendsten Privathäuser mit mächtigem Sandsteingiebel und einem reizvollen Erker ist die um 1610 nach Mebarts Entwurf erbaute Mohrenapotheke. In unmittelbarer Nähe am unteren Markt steht die um die Mitte des 18. Jahrhunderts nach Saint Pierres Plänen erbaute Hospitalkirche. Drei schöne Zierbrunnen mit figürlichem Schmuck beleben das Platzbild, dessen Höhepunkt das Alte Schloß bildet.

Eine vornehme Ehrenhofanlage, den Platz erweiternd, wird von drei Flügeln des Schlosses umgeben. Diese Baulanlage entstand unter der Regierung des Markgrafen Georg Wilhelm. Neben der klaren Architektur in den Formen des italienischen Barocks, die auf den Schlüterschüler Paul Decker zurückzuführen sein dürfte, sind vor allem die köstlichen Medaillons mit Bildnissen antiker Götter und Göttinnen, römischer Kaiser und deren Frauen über den Fenstern des Erdgeschosses hervorzuheben. Die besten dieser Medaillons, die sich am östlichen Schloßflügel befinden, entstammen zweifellos der Meisterhand des bedeutendsten Bildhauers am Markgrafenhof, Elias Ränz. Der zweite, innere Hof ist von besonderem malerischen Reiz. Dort ist das Hauptmotiv der wichtige achteckige Schloßsturm, durch Mebart zu Anfang des 17. Jahrhunderts erbaut. Statt der Treppe windet sich eine Schraubenfläche empor, so daß man mit Pferden und Geschützen bis zur Galerie gelangen konnte.

Die nebenan gelegene katholische Kirche war ehemals die nach Saint Pierres Plänen erbaute Schloßkapelle, die mit köstlichen Stuckarbeiten von Martin Petrozzi geziert ist. In der Fürstengruft unter der Orgelempore ruhen in Steinsarkophagen Markgraf



Seitenportal der Mainkaserne

Friedrich, seine Gemahlin Friederike Sophie Wilhelmine, die Schwester Friedrichs des Großen, und ihre Tochter.

Die dritte Seite des Platzes wird durch das Wohnhaus eines höheren markgräflichen Hofbeamten gebildet. Jetzt befindet sich dort das Café Metropol. Zwischen diesem und dem Nachbarhaus, das Karl Gontard 1739 sich als eigenes Wohnhaus erbaut hat, gelangt man über eine breite Freitreppe zum vierten und größten Platz, dem Hans-Schemm-Platz. Zur Markgrafenzeit erstreckte sich dort die Herrenwiese.

Dank der hochherzigen Spende des Führers konnte durch Beseitigung eines aufdringlichen Warenhauses das Gontardhaus wieder freigelegt und die einzig schöne Baugruppe, die dieses mit dem Harmoniegebäude und dem Alten Schloß bildet, wiederhergestellt werden. Neben der imposanten Baulanlage des Hauses der Deutschen Erziehung, die im Rahmen dieser Zeilen nicht besprochen werden kann, steht das Neue Rathaus mit seinen Nebengebäuden. Um die Mitte des 18. Jahrhunderts als Reitzensteinsches Palais nach Gontards Plänen erbaut, dann Stadtwohnung des Herzogs Alexander von Württemberg, gelangte es 1916 in den Besitz der Stadt und wurde zum Rathaus umgebaut. Daneben, durch einen niedrigen Zwischenbau verbunden, das Städtische Verkehrsamt, ursprünglich als Privathaus wahrscheinlich durch den Hofbaumeister Rudolf Heinrich Richter um 1755 erbaut.

Wenden wir uns der Opernstraße zu, so gelangen wir zum markgräflichen Opernhaus, einem kunstgeschichtlichen und baukünstlerischen Höhepunkt Bayreuths. Die dreifache Barockfassade mit ihren korinthischen Säulen und figurengeschmückter Attika, mit ihrem durch ein graziöses schmiedeeisernes Brüstungsgitter gezielten Balkon ist ein Werk Saint Pierres aus den Jahren 1746—1748. Der kunstliebende Besucher ist erstaunt, wenn er den Zuschauerraum betritt, der wohl als einer der schönsten Theaterräume aus der Zeit des Barocks angesprochen werden darf und von dem besten Theaterbaumeister seiner Zeit, Giuseppe Galli Bibiena, gestaltet wurde. Trotz des bescheidenen Materials ist dieser Festraum von einer kaum zu übertreffenden

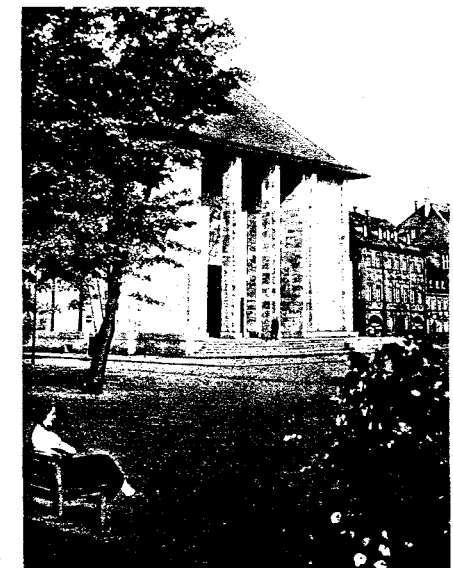
Harmonie in Formen und Farben, von einem unerhörten Stimmungsreiz. Das lebensfrohe, ungezwungene, hochkultivierte Hofleben mit seiner bildnerischen und literarischen Regsamkeit spiegelt sich hier wider. Prunkenden Festen, französischen Komödien, italienischen Opern gab dieses Haus den prachtvollen Rahmen. Es ist ein Baudenkmal allerersten Ranges.

Am Sternplatz fällt die monumentale Fassade der Hofapotheke auf. Karl Gontard, der von Bayreuth einem Rufe Friedrichs des Großen nach Berlin folgte, ist der Architekt dieser strengen, mit Pilastern gegliederten und mit einem flachen klassizistischen Giebel abgedeckten Fassade. Im Zuge der Ludwigsstraße, die sich bald platzartig erweitert, liegt das nach dem Brand des Alten Schlosses nach 1752 von Saint Pierre erbaute Neue Schloß. Seine langgestreckte Fassade wird durch einen mit Säulen gegliederten und mit einer Attika bekronen Mittelrisalit betont. Hier liegt der Hauptfestsaal, an den sich im ersten Stockwerk die Prunkzimmer mit prachtvollen Stuckdecken, wertvollen Gobelins, historisch interessanten Bildern und edlen Möbeln anreihen, das heutige Schloßmuseum. Die Rückfassade, die sich dem Hofgarten zuwendet, ist mehrfach durch vorspringende Bauten gegliedert und klingt im italienischen Bau, einem Werk Rudolf Heinrich Richters, aus. Eine Flucht von entzückenden kleinen Räumen in farbigem Rokoko mit einem kleinen zweigeschossigen Saal enthält dieser besonders reizvolle Bauteil. Das zweite Obergeschoß des Neuen Schlosses birgt das Bayreuther Heimatmuseum, das sich in eine historische Abteilung mit vorgeschichtlicher Sammlung, eine Darstellung der Bauernkultur, des Zunftwesens und der glanzvollen Zeit des Markgrafentums gliedert und u. a. schöne Stücke der Creußener Töpferkunst und der berühmten Bayreuther Fayencefabrik enthält.

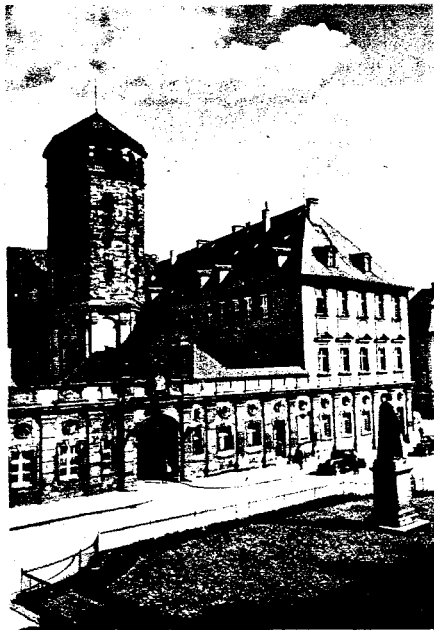
Von besonderer Bedeutung für Bayreuth ist die Richard-Wagner-Gedenkstätte im nördlichen Seitenflügel. Hier befinden sich die umfangreiche Bibliothek Glasenapps, des Biographen Richard Wagners, mit allem, was er an Aufzeichnungen und Erinnerungs-



Stadtkirche mit Kirchplatz



Haus der Deutschen Erziehung



Das Alte Schloß

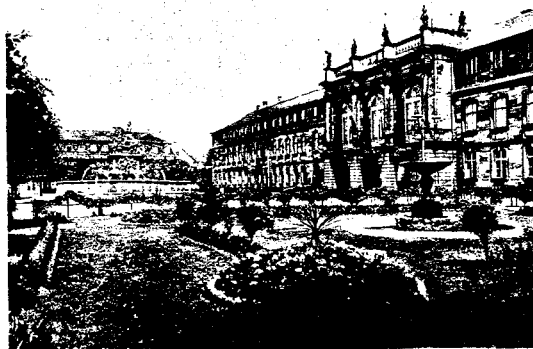
schätzen besaß, eine Sammlung von Bühnenmodellen aus der Anfangszeit der Festschpiele bis in die neueste Zeit und viele wertvolle Erinnerungstücker an Richard Wagner und seinen Kreis.

An dem sehr beachtlichen Palais des markgräflichen Ministers Ellrodt (jetzt Photograph Ramme) vorbei gelangen wir zum Jean-Paul-Platz. Diese städtebaulich besonders schöne Platzanlage ist einheitlich umbaut von Gebäuden, die samt und sonders während der Regierungszeit Friedrichs entstanden sind. Das Gymnasium mit seinem Glockentürmchen ist ursprünglich als Waisenhaus gebaut worden. Gegenüber linker Hand

wähnen sind. Auch hierfür darf Saint Pierre als Baumeister gelten.

Auf dem Weg zum Bahnhof unmittelbar an dem noch sehr bescheidenen Roten Main, der unweit von Bayreuth entspringt, liegt die Mainkaserne, eine Kaserne aus der Markgrafenzeit. Auch hier im Gegensatz zu den wenig erfreulichen Kasernenbauten, die zumeist in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts entstanden sind, ein Bauwerk, das den Geist der hohen Baukultur der markgräflichen Bautradition zum Ausdruck bringt. Auf einem U-förmigen Grundriß baut sich ein klarer Baukörper auf einem Hauptbau, der durch einen vorspringenden Mittelrisalit geteilt ist, und zwei Seitenflügel, die durch pavillonartige Eckbauten gefaßt sind, auf. Der Mittelrisalit und die Eckpavillons sind durch Pilaster gegliedert. Der Mittelbau wird durch einen Dreiecksgiebel bekrönt, in dem ein mächtiger Pferdekopf in rokokokartischem Muschelwerk sitzt. Fahnen und Pauken begleiten dieses Hauptmotiv, das auf die ursprüngliche Verwendung als Reiterkaserne hindeutet. Die Straßenseite ist durch ein besonders schönes Portal geschmückt. Das über den Eckrisaliten verkröpfte Gesims wird durch eine von Fahnen und Trommeln flankierte, mit dem Markgrafenhut geschmückte Kartusche überdeckt, auf der sich das Monogramm des Markgrafen Friedrich befindet. Von den vielen Steintrophäen, die ursprünglich die Mainkaserne schmückten, sind nur drei auf dem Mittelbau der Kaserne erhalten geblieben. Das kleine Wachhäuschen, das sich an der Bahnhofstraße vorlagert, möchte man nicht entbehren, da es den Maßstab des Kasernengebäudes steigert und zweifellos vom Erbauer, dem Hofbaudirektor Graßl, beabsichtigt war. Die Bauzeit fällt um das Jahr 1740. Einige Schritte weiter gegen den Bahnhof zu gelangen wir zum ehemaligen Jägerhaus, in dem sich heute das Landratsamt befindet. Die ausgezeichnete Fassade darf zweifellos als ein Werk Gontards angesprochen werden. In der Mainkaserne hat Gneisenau, der spätere Generalstabschef Blüchers, als Fähnrich und junger Leutnant Dienst getan. Dort wurde der bedeutende Münchener Schlachtenmaler Anton Hoffmann geboren.

Eine städtebauliche Gründung von hohem Reiz ist die Vorstadt St. Georgen mit dem Schloß des Markgrafen Georg Wilhelm, des Begründers dieser Siedlung, deren Hauptstraße mit uniformen Häusern bebaut ist und von der Ordenskirche beherrscht wird.



Neues Schloß (erbaut 1753) mit Markgrafenbrunnen

Das markgräfliche Bayreuth nur in einem kurzen Umriß zu schildern ist schwierig bei der Fülle des Stoffes, der sich einem aufdrängt. Aber selbst bei der kürzesten Zusammenfassung darf doch die Eremitage nicht unerwähnt bleiben, die, wenn auch außerhalb gelegen, doch eines der wichtigsten Baudenkmäler Bayreuths ist.

1715 faßte der Markgraf Georg Wilhelm den Plan, in dem bereits vorhandenen Wildpark bei St. Johannis eine Eremitage zu erbauen nach dem Vorbild des Sonnenkönigs von Versailles, um dem Prunk und der Überfülle des Hoflebens zu entfliehen. Der Hofarchitekt Johann David Ranz, ein Sohn des Bildhauers Elias Ranz, erbaute zunächst das Obere Schloß, das nur einen Prunksaal und einige Zimmer enthielt. Als Markgraf Friedrich die Regierung antrat, schenkte er seiner Gemahlin, der schön-geistigen und klugen Schwester Friedrichs des Großen, Friederike Sophie Wilhelmine, im Jahre 1735 die Eremitage. Die vom preußischen Königshof kommende und an größere Verhältnisse gewöhnte Markgräfin ließ alsbald durch die Hofarchitekten Saint Pierre und Gontard das neue Untere Schloß mit dem Sonnentempel und dem großen, mit Tritonen, Fabeltieren und Putten reichgeschmückten Brunnenbecken anlegen. Mag mancher die Spielereien belächeln, die in einem künstlich rohen Mauerwerk in Kaminköpfen aus Tuffsteinen, in Säulen aus bunten

Steinen und Fratzen aus Muscheln bestehen, so ist doch die künstlerische Gesamtanlage und der Aufbau der Architektur durchaus ernst und wertvoll einzuschätzen. Kleine Gartenarchitekturen, Pavillons und Teehäuschen und nicht zuletzt die untere Grotte mit ihrem großen Wasserbecken und den umlaufenden Bogenarkaden aus Tuffstein, die mit einer Menge guter Bildhauerarbeiten ausgestattet sind, vervollständigen das Bild dieses entzückenden Lustgartens.

Macht man sich ein Bild von der Bautätigkeit, die damals in Bayreuth vor sich ging, so muß man staunend fragen, wie es möglich war, daß in einem Städtchen von höchstens 10 000 Einwohnern in wenigen Jahrzehnten das alles geleistet werden konnte, und es liegt nahe, jene Zeit zu vergleichen mit der Bautätigkeit unserer Tage, die nach dem Kriege wohl ebenso viele und noch größere Baustellen mit entstehen lassen. Möge der Führer, der große Baumeister des neuen Deutschland, der bisher seine weitschauenden Baupläne auch in Bayreuth schon persönlich darlegte, der Stadt Bayreuth weiterhin seine Zuneigung erhalten, die er bei einer Besichtigung der Ludwig-Siebert-Festhalle unter dem Hinweis auf den Jean-Paul-Platz mit den Worten zum Ausdruck brachte:

„Bayreuth ist eine der reizvollsten Städte in deutschen Landen.“

BAYREUTHER HELDENCHRONIK

Der Name Bayreuth als Name der Stadt Richard Wagners ist heldische Verpflichtung. Durch Richard Wagner die vornehmste Pflegetätigkeit heldischer Überlieferung, will die Stadt Bayreuth in ihren Söhnen ein Geschlecht erwachsen sehen, das nicht nur durch die Gunst der Umstände früher und enger als die ganze übrige deutsche Jugend mit der sittlichen Gedankenwelt des Dichters und Sehers Richard Wagner vertraut geworden ist, sondern das sich auch freudig und vorbehaltlos durch die Tat zu den alten kämpferischen Idealen des deutschen Menschen bekennt, sobald an das deutsche Volk der Ruf zur Tat ergeht. Welche anderen dokumentarischen Beweise für die Bewährung ihrer Söhne auf dem Felde der Ehre aber besitzt sie als die höchsten Kriegsauszeichnungen als öffentliche Beurkundungen vollbrachter Heldentaten? — In den bisher bestandenen Feldzügen zu einer stattlichen Reihe angewachsen, haben die Träger höchster Tapferkeitsauszeichnungen, die Bayreuth ihre Heimat nennen, unter Einsatz ihres Lebens ihr Teil dazu beigetragen, die Geltung der Stadt Richard Wagners als berufene Pflegetätigkeit heiligster deutscher Überlieferung zu festigen und für die Zukunft zu sichern. Das dankt ihnen die Stadt, indem sie sich ihrer Namen und Taten zu einem Zeitpunkt erinnert, in dem droben auf dem Festschpielhügel der Genius Richard Wagner von neuem die Herzen deutscher Männer und Kämpfer zu einem glühenden Bekenntnis für Deutschland entflammt.

Ganz Bayreuth horchte auf, als in der zweiten Julihälfte 1940 nach dem siegreichen Feldzug gegen Frankreich unter den vom Führer zu Generalfeldmarschällen beförderten Generalen der neuen deutschen Wehrmacht der Name eines Bayreuthers, des Generals der Flieger Albert Kesselring, erschien. A. K. wurde am 30. November 1885 in Bayreuth geboren. Sein Vater, Professor K., war Stadtschulrat und stand bis zum Jahre 1915 als solcher im Dienste der Stadt. Am 8. März 1906 wurde A. K. Leutnant im bayerischen Fuß-Regt. 2 in Metz. Im Kriege wurde er am 27. Januar 1915 Hauptmann und stand zur besonderen Verwendung des Generalkommandos des 3. bayerischen AK. Nach dem Kriege war er Hauptmann und Batteriechef im 7. bayerischen Art.-Regt. und stand später bei der Heeresausbildungsabteilung des Reichswehrministeriums. Am 1. Februar 1925 wurde er Major im Stab der Heeresleitung und kam dann ins Wehramt. Am 1. Februar 1930 wurde er Oberleutnant im Heerespersonalamt und wurde darauf Abteilungs-Kommandeur im 4. Art.-Regt. in Dresden. Am 1. Oktober 1932 erfolgte seine Beförderung zum Oberst. Er war dann bei der Organisation der Fliegerregie tätig und kam 1935 als Generalmajor in die Fliegertruppe, wo er dann Chef des Verwaltungsamtes im Reichsluftfahrtministerium wurde. In dieser Stellung wurde er am 1. April 1936 zum Generalleutnant der Luftwaffe befördert. Als Nachfolger des verunglückten Generalleutnants Wever wurde er am 12. Juni 1936 Chef des Generalstabes der Luftwaffe. Am 1. Juni 1937 wurde K. unter Beförderung zum General der Flieger an Stelle des Generals der Flieger Wachenfeld zum Komm. General und Befehlshaber im Luftkreis 3 in Dresden ernannt. Bei der Neuorganisation vom 5. Februar 1938 wurde K. zum Befehlshaber der Luftwaffengruppe 1 in

Berlin ernannt. Als Oberbefehlshaber der deutschen Luftstreitkräfte im Afrika-Feldzug erwarb Generalfeldmarschall K. seine höchsten Kriegsauszeichnungen. Im Februar 1942 das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes und im Juli desselben Jahres die Schwerter zum Eichenlaub.

Ein bereits im Weltkrieg als Fliegeroffizier hervorragend bewährter Bayreuther ist Generaloberst Robert Ritter v. Greim. Er wurde am 22. Juni 1892 zu Bayreuth als Sohn des Obersten Ludwig Greim geboren. Nach Besuch des Gymnasiums und Kadettenkorps kam er am 7. Juli 1911 als Fähnrich zum Eisenbahnregiment und wurde im November 1912 im 8. bayerischen Feldartillerie-Regt. zum Leutnant befördert. Im Weltkrieg als Flieger ausgebildet, wurde er am 17. Januar 1917 zum Oberleutnant befördert und am 4. April 1917 zur Jagdstaffel 34 versetzt, deren Führer er am 19. Juli wurde. Nachdem er 1918 Führer der Jagdgruppe 10 gewesen war, wurde er später als Führer der Jagdgruppe Greim mit dem Einsatz der gesamten Jagdstreitkräfte im Kampfgebiet der 2. Armee betraut. Sieger in 28 Luftkämpfen, erwarb er das EK I. und II. Klasse, das Ritterkreuz des Kgl. Hausordens von Hohenzollern mit Schwertern, den Orden Pour le mérite und den Kgl. bayerischen Militär-Max-Josefs-Orden. Dazu im Juli 1918 das Verwundetenabzeichen. 1919 mit dem Charakter als Hauptmann verabschiedet, studierte er Jura und machte 1922 das Referendarexamen. Nach zweijähriger Tätigkeit als Bankbeamter in München, ging er von 1924 bis 1927 als Organisator der Militärflieger bei der chinesischen Nationalregierung nach Kanton und von 1927 bis 1933 Leiter der Fliegerschule Würzburg. Mit dem 1. Januar 1934 wurde er als Major beim 7. bayerischen Art.-Regt. im Reichsheer an-

In den schweren Kämpfen bei Charkow Mitte Mai 1942 als Führer seiner fränkisch-bayerischen Division hervorgegangen, bewährte, wurde der am 1. August 1889 als Sohn des Ingenieurs Wilhelm Zickwoldt in Bayreuth geborene Generalleutnant **Friedrich Zickwoldt** mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet. Er hatte den Auftrag, eine vorübergehend entstandene Lücke in der deutschen Abwehrfront, durch die die Feinde mit starken Panzerkräften weiter vorzustoßen versuchte, zu schließen. Z. erkannte sogleich die Gefahr für den gesamten Abschnitt und faßte den selbständigen Entschluß, mit einem Regiment der Wehrmacht nach Westen zu verlegen. Gleichzeitig wurde die Division frontal angegriffen, so daß sie mit zwei Fronten kämpfen mußte. Trotzdem entschloß sich Z. und Anführer gegen die eingedrungenen Panzerkräfte und ver-

Im April 1933 meldete DNE, die Verleihung des Ritterkreuzes zum Eisernen Kreuz an den am 20. September 1910 in Althausen bei Wittenberg geborenen Major Karl Beck zu Bayreuth, geborenen Major Karl Beck. B. stürmte nach einem Einbruch feindlicher Kräfte südwestlich Wjasma mit den Offizieren seines Stabes an der Spitze seines Bataillon die von den Sowjets genommenen Stellungen und erreichte nach stundenlangem heftigen Nahkampf als erster die Hauptkampflinie. Hierbei wurde er schwer verwundet. Nach Abschluß der Kämpfe lagen 750 tote Bolschewisten im Abschnitt dieses Bataillon. — B. trat nach Absolvierung der Oberreal- und schule Bayreuth im Frühjahr 1933 in das I.R. 42 ein. Er machte den Oesterreichseinsatz mit und wurde 1939 Oberleutnant. In Polen hob er sich das EK. II, in Frankreich das EK. I und

Am 3. Juni 1942 verließ der Führer das Deutsche Kreuz Gold dem als Sohn des Rangiermeisters Joh. Z. in Bayreuth am 7. Februar 1915 geborenen Oberleutnant Wilhelm Zink. Z. zeichnete sich im Feldzug gegen die Sowjetunion durch viele hervorragende Tapferkeitstaten aus. Bei den wüsterlichen Abwehrkämpfen übernahm er persönlich ein Massengewehr, als dessen Bedienung ausgefallen war, und kämpfte damit eine sowjetische Batterie nieder. In den Kämpfen auf der Krim sperrte er bei Kertsch mit seiner Kompanie eine wichtige Enge und hielt diese Stellung gegen die stärksten feindlichen Gegenangriffe aus. Dadurch wurde ein Teil der südlich davon stehenden bolschewistischen Truppen der Rückzug abgeschnitten. Bei der Einnahme von Kertsch führte Z. das Bataillon über den gefallenen Kommandeur der tapferen Offiziere. Die Bolschewisten, die die Einnahme des Bataillons übernommen hatte und die Bolschewisten, die das Bataillon zu umgeben drohten. Durch von ihm geführte Gegenstöße wurde der Feind im Rücken des Bataillons entweder vernichtet oder geworfen. In harten Kämpfen verteidigte so Oberleutnant Z. die deutsche Stellung und verhinderte damit einen Durchbruch der Bolschewisten, die den ganzen Abschnitt gefährdet hätte.

Durch die Verleihung des Deutschen Kreuzes in Gold am 9. März 1943 wurde der Name des Oberfeldwebels K. G. R. H. Horn bekannt. Seine Einheit gehörte zu den Mitte Dezember 1942 in die Mitte Januar 1943 im Donbogen bei Millerowo eingeschlossenen Verbänden. Dabei zeichnete er sich mit seinem Panzerdurchbruch der Sowjets am 27. Dezember entlastend für die Kompanie durch einen Flankenangriff. Am 28. Dezember brachen die Sowjets in die Stellung seines Zuges ein und wurden unter Zurücklassung von 126 Toten zurückgeworfen. Bei einem erneuten Einbruch der Sowjets am 10. Januar 1943 gelang ihm die Rückeroberung verlorengegangener Bunker, wobei er verwundet wurde. — H. wurde am 23. Februar 1915 in Bayreuth geboren. Nach 7 Klassen Oberrealschule widmete er sich zunächst dem Försterberuf und trat Oktober 1936 in die Wehrmacht ein. Dr. Karl Rose

Dr. Karl Lore

Richard-Wagner-Festspielhaus. Spielzeit Juli/August. Innenbesichtigung für die Dauer der Proben und während der Festspiele nicht möglich.

Markgräfliches Opernhaus, 1746, ital. Barock (Bibiena); Besichtigung: Sommer 8–12 und 13–18 Uhr, Winter 10–12 und 13–16 Uhr.

Haus der Deutschen Erziehung. Dienststellen der Gauleitung des Gaues Bayreuth der NSDAP; Feierhalle mit Standbild der deutschen Mutter (v. Hosemann), regelmäßige musikalische Feiernstunden.

Haus der Mische und Film der Landesbühnenseite Nordbayern. Führungen während der Dienstzeit (8–12 und 14–18 Uhr) nach rechtzeitiger Anmeldung möglich.

Haus der Deutschen Stenografie, Sitz der Reichsbundesführung der Deutschen Stenografenschaft, gleichzeitig Deutsches und Internationales Institut für Stenografie und Maschinens Schreiben. Schreibmaschinenmuseum und Stenografiebücherrel; Besichtigung: Montag mit Freitag 8-11 und 15-17 Uhr. Samstag und Sonntag nach vorheriger Anmeldung.

Haus Wahnfried: Richard-Wagner-Straße 48.

Hofgarten: Zugang zum Grabe Richard und Cosima Wagner
Neues Schloß, 1754, davor Reiterstandbild des Markgrafen Christian Ernst, Ludwigstraße. Besichtigung der Staatlichen Räume sonntags 9—13 Uhr, werktags 9—12 und 14—17 Uhr
Eintritt 0,50 RM.

Neues Rathaus, 18. Jahrhundert, Barock, wertvolle Gemälde.
Jean-Paul-Platz mit Jean-Paul-Denkmal.
Ludwig-Siebert-Festhalle, Besichtigung taglich von 11–13 Uhr. Anmeldung beim Hausverwalter, Friedrichstraße 19.
Protestantische Stadtkirche mit Hohenzollerngruft, spätgotisch. Kanzleistraße. Führung durch den Kirchner.
Altes Schloß mit Katholischer Kirche, achteckiger Turm, 17. Jahrhundert, Renaissance, spätes Barock, Gruft des Markgrafenpaares Friedrich und Wilhelmine mit ihrer Tochter Sophie, Maxstraße.
Spitalkirche, Barock, Maxstraße.
Stadtfriedhof, Erlanger Straße. (Gräber von Siegfried Wagner, Hans Schemm, Jean Paul, Franz Liszt, Houston Stewart Chamberlain, Dr. Hans Richter, Julius Kniese.)
Friedhof St. Georgen, hinter der Ordenskirche in St. Georgen (Grab Hans von Wolzogen).
Ordenskirche des Roten Adler-Ordens (1705) in St. Georgen, Barock, Besichtigung Juli und August Montag bis Freitag 9–12 und 15–18 Uhr, sonst Anmeldung beim Kirchner.
Markgräfliches Schloß in St. Georgen.
Lichtspiele: Reichshof-Theater, Maxstraße 28 — Kammer-Lichtspiele, Schulstraße 15 — Blücher-Lichtspiele, Richard-Wagner-Straße 6.
Konzerte. Veranstaltungen durch die Konzert- und Theatergemeinschaft Bayreuth.
Stadtbücherei mit Bücherverleih, Friedrichstraße 18; geöffnet Montag 9–12.30 und 17–20 Uhr; Dienstag, Mittwoch, Donnerstag 11–12.30 und 16–18 Uhr; Freitag 11–12.30 und 17–20 Uhr; Samstag 9–12.30 und 15–18 Uhr.
Spaziergänge in die reizvolle Umgebung (Mittelgebirgslandschaft mit großen Waldungen), besonders: **Rollwenzlei**, Lieblingsaufenthalt Jean Pauls. Gaststätte an der Straße zur Eremitage, ¼ Gehstunde. — **Eremitage**, Markgräfl. Schlösser mit Park und Wasserkünsten. (Schloßwirtschaft.) Besichtigung 10–11 und 14–17 Uhr, Preis im Sommerhalbjahr 1,— RM, im Winterhalbjahr —,50 RM. (Spiel der Wasserkünste im Sommerhalbjahr 11–11.30 und 17–17.30 Uhr). 1½ Gehstunden. Stadtomnibusverkehr. — **Fantaisie**, Schloß mit Park, 18. Jahrhundert, Barock und Rokoko, 2 Gehstunden. — **Bürgerreuth**, Kaffeehaus (Musik), oberhalb des Festspielhauses, und **Hohe Warte** (Siegesturm). — **Winifred-Wagner-Haus**, Frauen- und Kinderklinik mit Schwesternschule des NS-Reichsbundes deutscher Schwestern, Hohe Warte, ½ Gehstunde. — **Friedrichsthal** im Steinachtal, 1 Gehstunde. — **Oberobsang** (Moosang) und **Roter Hügel**, ¼ Gehstunde. — Zum **Mainthal** nach Schlehenberg und Kameron. 2 Gehstunden. — **Ährensee**, Kahnfahrt und Kaffeehaus, 20 Minuten. — Durch den **Studentenwald** zur **Saas**, 1 Gehstunde. — Durch den **Stiftungswald** zum **Buchstein**, 1 Gehstunde.
Ausflüge nach: **Schloß Sanspareil** bei Thurnau, 18. Jahrhundert, Barock, mit Naturtheater im Buchenhain. — **Schloß Himmelkron**, an der Reichsautobahn nahe Bayreuth, berühmter Kreuzgang, Hohenzollerngruft. — **Grünwaldaltar** in **Lindenhardt** (Reichsautobahn bei Bayreuth). — In das **Fichtelgebirge**, die **Fränkische Schweiz**, das **obere Maintal**, den **Frankenwald**, den **Oberpfälzer Wald** und den **Bayerischen und Böhmerwald**.

Museen, Galerien und Sammlungen

Richard-Wagner-Gedenkstätte: Glaserappweg, im linken Seitenflügel des Neuen Schlosses. Geöffnet vom 1. Mai bis 1. Oktober täglich (auch sonntags) von 9.30 bis 12.30 Uhr. Eintritt 1,— RM, Studierende 0,50 RM. Die Richard-Wagner-Gedenkstätte umfaßt 30 Räume, die sich in 14 Abteilungen gliedern.
Kulturgeschichtliches Stadtmuseum im Neuen Schloß, Ludwigstraße. Besichtigung vom 1. Mai bis 31. Oktober sonntags von 10.30 bis 12.30 Uhr bei freiem Eintritt, sonst nach Anmeldung im Neuen Schloß. Eintritt 1,— RM. Im Winter geschlossen.
Staatliche Gemäldegalerie im Neuen Schloß, Ludwigstraße.
Kreisnaturaliensammlung im Neuen Schloß, Ludwigstraße. Besichtigung sonntags von 10.30 bis 12.30 Uhr bei freiem Eintritt, sonst nach Anmeldung. Eintritt 0,50 RM; im Winter geschlossen.
Schreibmaschinenmuseum im Haus der Deutschen Stenografie, Hans-Schemm-Platz. Besichtigung Montag mit Freitag 8–11 und 15–17 Uhr; Samstag und Sonntag nach vorheriger Anmeldung.

Rundgang durch Bayreuth

Vom Bahnhof führt rechts die **Adolf-Hitler-Straße** durch den **Richard-Wagner-Park** zum **Bühnenfestspielhaus** **Richard Wagners**, 1872–1876 erbaut. In der **Bahnhofstraße** steht linkerhand das ehemalige **markgräfliche Jägerhaus**, heute **Landratsamt**. Hinter dem großen **Kasernenbau** aus der **Markgrafenzeit**, der sich an das **Jägerhaus** anschließt, erhebt sich das 1929 errichtete

Stadtbad. Über die **Ludwigsbrücke** betreten wir den **Hans-Schemm-Platz**. Ihn beherrscht das **Neue Rathaus**, ein Palast des 18. Jahrhunderts. Es enthält im Treppenhause wertvollen **Gemäldeschmuck**, bemerkenswert besonders die **Kreuzabnahme nach Rubens**. Im **Nebenhaus**, das durch eine feingegliederte **Rokokofront** auffällt, ist das **MER-Reisebüro** und **Städtische Verkehrsamt** untergebracht. Ehe wir die **Feierhalle** des Hauses der **Deutschen Erziehung** betreten, genießen wir noch den schönen **Blick** zum **achteckigen Schloßturm**, **Harmonisch** fügt sich in die an dieser Stelle neugeschaffene **Platzanlage** das Haus der **Deutschen Stenografie** und die **Abteilung Lichtbild** und **Film** ein. Eine **Freitreppe** führt in den **inneren Schloßhof**, der durch ein **barockes Tor** mit dem **äußeren Schloßhof** verbunden ist. Am **Alten Schloß** sind die **plastischen Rundbilder** bemerkenswert. Wir gehen nach der **linken Seite** des **Marktes** (**Maximilianstraße**) weiter und kommen zu dem **verkehrsreichen Platz**, in den **fünf Straßen** einmünden (**Sternplatz**). Hier steht auch der **Reiterbrunnen**. Unweit davon eine **edle Barockfassade** mitten in der **Häuserzeile**, das **markgräfliche Opernhaus**, ein **Kleinod barocker Raumkunst**. Wir gehen wieder die **Opernstraße** hinauf, biegen in die **Richard-Wagner-Straße** ein und kommen vor das **Haus Wahnfried**. Die **Büste** vor dem **Haupteingang** stellt des **Meisters königlichen Freund** **Ludwig II.** dar. **Wahnfried** ist noch heute **Wohnsitz** der **Familie Wagner**. Am **Nebenhaus**, getrennt durch die **Wahnfriedstraße**, kündigt eine **Gedenktafel**, daß darin der **große Seher** des **Dritten Reiches** **H. St. Chamberlain** lebte, wirkte und starb. Im **anderen Eckhaus** der **Wahnfriedstraße** ist **Franz Liszt**, der „**freundlichste der Freunde**“ und **Schwiegervater** **Richard Wagners**, gestorben. Ein **schmales Gäßchen**, das **rechts** von der **Lisztstraße** abzweigt, führt in den **Hofgarten**. Eine **Tafel** weist zur **Grabstätte** **Richard** und **Cosima Wagners**. Am **linken Flügel** des **Neuen Schlosses** vorbei führt der **Weg** durch ein **Tor** zum **Jean-Paul-Platz**. Hier erinnert das **Jean-Paul-Denkmal** daran, daß der **große deutsche Dichter** in **Bayreuth** die **letzten zwei Jahrzehnte** seines **Lebens** verbracht hat. Das **stattliche Gebäude** auf der **anderen Seite** des **Platzes**, die **Ludwig-Siebert-Festhalle**, zählt zu den **schönsten deutschen Stadthallen**. Sie knüpft an die **große Bautradition** der **Markgrafenzeit** an, für die das **Neue Schloß** eines der **hauptsächlichsten Beispiele** ist. Ein **großer Teil** der **Räume** ist als **Schloßmuseum** zugänglich. Wir besuchen die **Staatliche Gemäldegalerie** und das **reichhaltige kulturgeschichtliche Stadtmuseum**. Im **linken Seitenflügel** (**Eingang vom Glaserappweg**) ist die **Richard-Wagner-Gedenkstätte** untergebracht. Sie führt das **Leben** und **Wirken** **Richard Wagners** und seiner **Getreuen** sowie die **Geschichte** der **Festspiele** auf dem **Wege** der **Anschauung** vor **Augen**. Wir **kehren** zum **Jean-Paul-Platz** zurück und **gehen** rechts die **Friedrichstraße** weiter. Das **Jean-Paul-Haus** auf der **rechten Seite** und das **Steingraeberhaus** auf der **linken Seite** verdienen besondere **Beachtung**. Und nun stehen wir vor dem **wuchtigen Bau** der **spätgotischen Stadtkirche**. Unter dem **Chor** befindet sich ein **Gruftgewölbe**, in dem **26 der fränkischen Hohenzollern** beigesetzt sind. **Mittelalterliche Kleinstadtrromantik** webt noch in den **engen Gassen** hinter der **Stadtkirche**. Eine von ihnen, die **Kirchgasse**, führt zu **Bayreuths** bekannter **Künstlerkneipe „Eule“**. Unweit davon in der **Brautgasse** steht das **Haus**, in dem **Hans Schemm** aufgewachsen ist. Ein **Reliefbild** wahrt die **Erinnerung** daran. Die **Brautgasse** mündet in den **Marktplatz**. Die **beiden Eckhäuser** dort, das **Stirnerhaus** und das **Alte Rathaus**, wollen wir **genauer betrachten**. Noch **manches Haus** des **Marktplatzes** fällt durch seine **Schönheit** auf, besonders die **Mohrenapotheke**. Auch die **reichgegliederte Barockfassade** der **Spitalkirche**, die im **Innern** **reichen bildlichen Schmuck** aufweist, verdient **Beachtung**. Die **Richard-Wagner-Straße** geht in ihrer **Verlängerung** bei der **Lehrerbildungsanstalt** in die **Königsallee** über, die über die **Ortschaft Colmdorf (Schlößchen)** zur **Eremitage** führt. Hinter **Colmdorf** biegt sie nach **links** ab, und an diesem **Strassenknie** steht die **Rollwenzlei**, ein **ländliches Gasthaus**, das durch **Jean Paul** berühmt geworden ist. Dann **nimmt** uns der **herrliche Park** der **Eremitage** auf. Wir **schließen** uns einer **Führung** an, die uns die **Pracht** der **beiden Schlösser** zeigt und **ergehen** uns in dem **herrlichen alten Park**, bis die **Zeit** herangekommen ist, in der die **Wasserkünste** **springen** (11 und 17 Uhr). Wir **wandern** über **St. Georgen** zurück, **kreuzen** die **Reichsautobahn**, die **Bayreuth** in seiner **ganzen Ausdehnung** in einem **Bogen** umfaßt und **erreichen** über die **Hölzleinsmühle** den **Stadtteil St. Georgen**, eine **Stadttrandsiedlung** aus der **Markgrafenzeit**. Die **Ordenskirche** bewahrt **Erinnerungen** an den **Roten-Adler-Orden**. Im **markgräflichen Schloß St. Georgen** befindet sich der **Kapitelsaal** dieses **Ordens**. Unser **Rückweg** in die **Stadt** führt uns am **Geburtsort** des **Malers Wilhelm von Diez** in der **Brandenburgerstraße** vorbei. Bei **längerem Aufenthalt** in **Bayreuth** bietet die **Schwimmanstalt** an der **Jean-Paul-Straße** Gelegenheit zu **erfrischendem Bad** im **Freien**. Auf dem **Röhrensee**, der von **gepflegten Parkanlagen** umsäumt ist, stehen **Ruderboote** zur **Verfügung**. Von der **Bürgerreuth** unmittelbar hinter dem **Festspielhaus** gewinnt man einen **wundervollen Überblick** über die **landschaftlich ungemein reizvolle Lage** der **Stadt**.

Herausgeber: Oberbürgermeister der Gauhauptstadt Bayreuth — Aufnahmen lieferten: Landesbildstelle Nordbayern, Städt. Verkehrsamt Bayreuth, Dr. P. Wolf, Frankfurt/M., Müller, Bayreuth — Druckausführung: Gauverlag Bayreuth GmbH., Bayreuth